

Knut Bergbauer

Unterwegs. Jüdische Jugendbewegung aus Deutschland in Europa

Gegen die jüdische Jugendbewegung Deutschlands, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden war, wurde seinerzeit schnell der Vorwurf erhoben, sie sei lediglich ein jüdischer Abklatsch des deutschen Wandervogels. Sicherlich gab es, besonders was Formen und Inhalte anging, viele Gemeinsamkeiten. Aber es wäre falsch, lediglich Gemeinsames und Ähnliches wahrzunehmen, ohne zugleich auch auf die Unterschiede hinzuweisen. Das in den jüdischen Jugendlichen neu erwachte Selbstbewusstsein, das Bewusstsein nicht mehr allein und isoliert zu sein und die neu erlebte Gemeinschaft in den Jugendbünden prägte diese jungen Jüdinnen und Juden jedenfalls nachhaltig. Zugleich stellten sich, jenseits des allgemeinen Aufbruchs, für sie auch Fragen nach eigenen Inhalten und Formen für die jüdische Jugend. Innerhalb der Bünde galt es zunächst, das eigene Selbstverständnis zu bestimmen: als Juden und Jüdinnen, Zionist*innen oder Nicht-Zionist*innen. Dann musste durch Fahrten, Bundeslager oder Heimabende ein attraktives bündisches Leben organisiert werden. Bestimmend wurden zunehmend auch Fragen von Erziehung, Politik, Kunst, Kultur und Sport. Für die zionistisch-chaluzischen Bünde kam die Ausrichtung auf die Hachschara¹ und Alija ihrer Mitglieder hinzu. Konkret bedeutete dies, berufliche Ausbildungen und Umschichtungen für die Jugendlichen zu organisieren und diese zugleich interessant zu gestalten. Zudem mussten in den entstehenden Kibbuzim in Palästina auch Plätze und Möglichkeiten für die deutschen Chaluzim geschaffen werden. Allein diese Vielzahl an Aufgaben und Interessen für die jüdischen Jugendbünde deutet schon an, warum die Beziehungen der jüdischen Jugendbewegung aus Deutschland zu ähnlichen Bewegungen in Europa bis Anfang der 1930er Jahre nur selten im Zentrum der Bundesarbeit stand.

1 Hachschara bedeutete „Tauglichmachung“ und umfasste eine Berufsausbildung für junge Jüdinnen und Juden in Landwirtschaft, Handwerk oder Hauswirtschaft als Voraussetzung für die Einwanderung nach Palästina, die Alija (hebr. Aufstieg) genannt wurde. Hachschara war, im Gegensatz zur traditionellen „Umschichtung“, immer auch mit einem Lernprogramm zu jüdischer Kultur (Tarbut) und Hebräisch (Iwrit) verbunden. Vgl. Pilarczyk, Ulrike, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann (Hrsg.): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Gifhorn 2020.

Das Agieren der Bünde zwischen Deutschland und Palästina bestimmte zentrale Forschungsinteressen unseres DFG-Projektes.² Dabei standen die Entwicklungen, Chancen und Probleme in Deutschland und in Palästina und die damit verbundenen Fragen von Transnationalität meist im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dazu kam, dass sich die Forschung zur jüdischen Jugendbewegung bislang, wenn man einmal von Ausnahmen absieht³, in ihrer Mehrzahl lediglich auf die Bedingungen innerhalb Deutschlands konzentriert hatte. Der Fokus dieser Fragestellungen erweiterte sich für uns zwangsläufig, als die Auslands-Hachschara in den Blick geriet.⁴ Damit stellt sich die erkenntnisleitende Frage dieses Beitrages, ob es auch andere Beziehungsgeflechte oder „europäische Projekte“ der jüdischen Jugendbewegung gegeben hat und wenn, wie diese aussahen. Das wurde unserer/meiner Meinung nach in der Forschung bisher weder wahrgenommen noch intensiv untersucht.⁵ Dieser Beitrag wird deshalb einerseits die speziellen Ausbildungen der Auslands-Hachschara betrachten, andererseits Aspekte der eigenständigen Beziehungen zwischen der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland und Europas beleuchten. Transnationalität bedeutet in diesem Zusammenhang: die gegenseitige Wahrnehmung, wechselseitige Diskussionen und Aktivitäten über die Grenzen Deutschlands hinaus im Galut, speziell in Europa.⁶

2 Zu den Zielen und Inhalten des deutsch-israelischen DFG-Projektes „Nationaljüdische Jugendkultur und zionistische Erziehung in Deutschland und Palästina zwischen den Weltkriegen“ an der TU Braunschweig/HU Jerusalem, siehe Einleitung zu diesem Band.

3 Vgl. Melzer, Wolfgang u. Werner Fölling (Hrsg.): *Biographien jüdischer Kibbuz-Pioniere aus Deutschland. Über den Zusammenhang von Jugend und Kibbuzbewegung*. Opladen 1989; Pilarczyk, Ulrike: *Gemeinschaft in Bildern. Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina/Israel*. Göttingen 2009.

4 Zur Auslands-Hachschara vgl. Leshem, Perez: *Strasse zur Rettung. 1933–1939. Aus Deutschland vertrieben – bereitet sich jüdische Jugend auf Palästina vor*. Tel Aviv 1973. Perez Leshem (Fritz Lichtenstein) (1903–2003) kam aus dem Jungjüdischen Wanderbund und ging 1926 auf Alija in den Kibbuz Jagur. Ab 1931 kam er als Schaliach des Hechaluz immer wieder nach Deutschland und war hier unter anderem für die Organisation von Auslands-Hachschara-Stellen verantwortlich. Sein kenntnisreiches wie quellenbasiertes Buch von 1973 ist eine der besten und informativsten Arbeiten zur deutschen Hachschara.

5 Einzig in der Untersuchung von Berkowitz spielen solche Fragen (im Kapitel: *Idealism, realism and sociability in Western Zionist youth organisations*, S. 147–174) eine Rolle. Vgl. Berkowitz, Michael: *Western Jewry and the Zionist project 1914–1933*. Cambridge 2002.

6 Der Schwerpunkt der Recherche meines Beitrags liegt auf säkularen und sozialistisch-zionistischen Bündeln. Der religiös-zionistische Zeire Misrachi, die orthodoxen Bünde Esra und Agudat Israel und der religiöse Chaluzverband Bachad sowie der kleine revisionistische Betar sind nicht Gegenstand dieser Arbeit. Zu den religiösen Bündeln und ihrem Verhältnis zur Hachschara vgl. Keller, Mirja: „Ein Gott, ein Gesetz, ein Volk, ein Land“. *Die religiös-zionistische Erziehung seit 1924 und die Rettung vor dem Nationalsozialismus am Beispiel des Bachad und des Brit Hanoar schel Zeire Misrachi*. (Dissertation, im Manuskript abgeschlossen) Frankfurt a. M. 2013; Knoller, Rivka: *The*

Frühe Kontakte – zwischen Breslau, Lemberg und Wien

Zunächst soll dafür zu den Anfängen der jüdischen Jugendbewegung zurückgegangen werden, auch um aufzuzeigen, dass diese speziellen Fragen von Transnationalität innerhalb des Galut schon seit Beginn dieser Bewegung(en) eine Rolle spielten, auch wenn das den damaligen Akteur*innen sicherlich noch nicht bewusst war. Die ersten lokalen Gruppen der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland, die sich 1914 zum Jüdischen Wanderbund Blau-Weiß zusammenschlossen, wurden im Frühjahr 1912 etwa zeitgleich in Breslau und Berlin gegründet.⁷ Nach einem Jahr erschien das erste Heft der *Blau-Weiß-Blätter* als zentrales Zirkular des Bundes. Mit dem Blau-Weiß in Wien entstand in dieser Zeit auch erstmals eine Ortsgruppe außerhalb Deutschlands, die Gründung eines Blau-Weiß Landesverbandes Österreich erfolgte im August 1913. Die frühe Gründung in Österreich war kein Zufall, war doch ein starker Antisemitismus im Wandervogel Österreichs und Böhmens von Anfang an Konsens oder wie es der Gründer des böhmischen-österreichischen Wandervogel Hans Matuschka (Moutschka) schon 1911 formulierte: „Ein rechter Mittelschüler geht bei uns mit keinem Juden.“⁸ Im Oktober 1913, im Umfeld des Ersten Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meissner erklärte der Delegierte des österreichischen Wandervogel Ernst Keil, man habe schon auf dem Bundestag in Krems im Frühjahr 1913 einen Arierparagraphen eingeführt, und betonte: „...dass

activities of religious Zionist Youth Groups in Europe during the Holocaust 1939–1945. Ramat Gan 1993; Kissling, Marco: Die Anfänge der religiösen Hachschara in Deutschland. In: Pilarczyk, Ulrike/Ashkenazi, Ofer/Homann, Arne (Hg.): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Gifhorn 2020. S. 55–81; Unna, Mosche (1987): Die Anfänge der religiösen Kibbuzbewegung in Deutschland, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts, 78/1987, Jerusalem, S. 71–122; zum (osteuropäischen) Betar vgl. Kupfert Heller, Daniel: Jabotinsky's Children: Polish Jews and the Rise of Right-Wing Zionism. Princeton 2017.

7 Zur Geschichte der jüdischen Jugendbewegung immer noch lesenswert: Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung Teil 1 und 2. In: Germania Judaica Neue Folge 27/28 (1969). S. 1–121, zum Blau-Weiß vgl. Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation. Hamburg 1997; Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der jüdischen Renaissance. Frankfurt a. M. 2009.

8 Zitiert nach: Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung. Bd. 2 (1970). S. 43–77, hier S. 44.

wir weder Slawen, noch Welsche, noch Juden in unseren Reihen sehen wollen, weil wir [...] unsere rassische Reinheit bewahren müssen.“⁹

So waren junge Juden und Jüdinnen in Österreich bis zur Gründung des Landesverbandes von Blau-Weiß vor allem in Mittelschülervereinigungen und im Jungwandervogel aktiv gewesen. Am Beispiel der organisatorischen Vernetzung der jüdischen Turnbewegung orientiert, umfasste der Jüdische Wanderbund Blau-Weiß bis zum Ende des ersten Weltkriegs nicht nur Bünde in Deutschland und Österreich, sondern in (fast) allen deutschsprachigen Ländern und Regionen Europas. Dazu gehörten Jüdische Pfadfinder aus Budapest (ab Juni 1913), Blau-Weiße aus dem Elsass (ab Oktober 1913) und Böhmen (ab Februar 1914). Am jüdischen Turnfest in Wien im September 1913 hatten auch jüdische Pfadfinder aus Krakau und Lemberg teilgenommen. Im Dezember 1913 stellten die *Blau-Weiß-Blätter* eine dieser Gruppen unter der Überschrift „Jüdische Wanderer in Galizien“ vor:

An den Bildern der jüdischen Scout-Abteilung in Lemberg sehen wir zwar, daß unsere jüdischen Jungen dort kriegierische Pfadfinder sind, während wir glauben, daß ‚Wandern‘ besser ist als ‚Marschieren‘, daß Mandolinen und Zupfgeigen schöner sind als Trommeln und Pfeifen, und daß es besser ist, die Natur mit beiden Augen recht tief anzusehen und sich ihrer zu freuen, als den Blick auf den Vordermann zu richten und an den ‚Feind‘ zu denken! Aber doch gehören diese frischen fröhlichen Jungen zu uns. Sie wollen dasselbe wie wir: sie wollen ein tüchtiges, mutiges, junges jüdisches Geschlecht sein – [...].¹⁰

Haschomer (hebr. der Wächter) nannte sich diese galizische Pfadfinderbewegung, die sich im Herbst 1916 in Wien mit der Studentenorganisation Zeire Zion verbinden sollte. Nach und nach hatten Blau-Weiße aus Deutschland auch damit begonnen, den Radius ihrer Wanderungen zu erweitern. Für Pfingsten 1914 hatte der Breslauer Blau-Weiß einige andere Ortsgruppen zu einer Führerfahrt eingeladen, die von Breslau (heute Wrocław) über Reichenberg (heute Liberec) ins Elbsandsteingebirge und schließlich nach Dresden führen sollte. Am vorher vereinbarten Treffpunkt, dem Himbeerberg (Malinik) in der Nähe von Reichenberg, warteten jedoch lediglich Prager Blau-Weiße auf die Breslauer. Der Prager Blau-Weiß-Führer Arthur Engländer schrieb wenig später darüber: „Und doch sind wir voller Erwartung. [...] Hier sollen ja unsere Freunde vorüberkommen, die schon vor zwei Tagen von Breslau aufgebrochen sind. Nach langem, langem Warten erscheinen weit draußen einige Gestalten; ganz verumumt in ihre Mäntel, ziehen sie die Straße herauf. Wir sind

9 Bergbauer, Knut: Davidstern am Hohen Meissner? Wandervogel, Antisemitismus und jüdische Jugendbewegung. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau (SLR), Nr. 69 (2014). S. 112–145, hier S. 113.

10 F. R.: Jüdische Wanderer in Galizien. In: *Blau-Weiß-Blätter* H. 8 (Dezember 1913). S. 14.

bald bekannt geworden; vielleicht ahnen wir alle das Einigende, Gemeinsame, das uns miteinander gehen heißt.“¹¹

Auch Joseph Marcus aus Breslau, einer der Gründer von Blau-Weiß, erinnerte an das gemeinsame Erlebnis: „Du solltest die Skizze aber auch wegen der 17 Teilnehmer abdrucken, für die jene Pfingstwanderung ein wundervolles Erlebnis war, jene Fahrt, auf der ein Band geschmiedet wurde, dass die Prager und die Breslauer nicht etwa nur für die Jugendzeit, sondern fürs ganze Leben umschlingen wird. Black, Bloch, Weißkopf und Hirschberg sind im Feld. Erwinnere sie an die Führerfahrt, und sie werden auf dem Schlachtfeld zu träumen anfangen.“¹²

Die letzte Bemerkung war schon mitten aus den Ereignissen des Weltkrieges geschrieben, in dem die erwähnten Prager Leo Bloch und Ferdinand Black inzwischen als Soldaten an der Front kämpften. Wobei beide nur wenig später (Bloch im September 1915; Black im Oktober 1916) in eben diesem Weltkrieg umkommen sollten.

Der Eindruck dieser gemeinsamen Fahrt von Breslauer und Prager Blau-Weißen muss so prägend gewesen sein, dass der ehemalige Prager Blau-Weiße Richard Karpe in den 1960er Jahren noch einmal an diese Zusammenkunft erinnerte: „Diese Wanderfahrt wurde für die Prager zum ‚großen Erlebnis‘. Es entstand, gefördert durch zarte erotische Beziehungen zwischen Prager Führern und Breslauer Führerinnen, eine Jahre dauernde Freundschaft zwischen Prag und Breslau, die auch zu einer gemeinsamen geistigen Haltung führte.“¹³

Jüdische Jugend zur selben Zeit, aber auf einem anderen Schauplatz in Europa: Als sich Galizien in der frühen Phase des Ersten Weltkrieges inmitten der Kampfhandlungen befand, floh fast die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von dort. Ein großer Teil davon machte sich auf den Weg nach Wien. Unter diesen Flüchtlingen befanden sich auch viele der jungen Schomrim, Mitglieder des schon erwähnten Haschomer, die sich im Wiener Exil neu zusammenfanden. Wahrscheinlich waren einige von ihnen schon vorher mit Formen der westeuropäischen Jugendbewegung konfrontiert worden. Aber erst hier begannen sie die Ideen und Praxis von Wandervogel und Wynekens Jugendkulturbewegung genauer kennenzulernen und für ihre Bewegung fruchtbar zu machen.¹⁴ Es folgten erste gemeinsame Wanderungen von Schomrim und Blau-Weißen.

11 Engländer, Artur: Führerfahrt. In: Blau-Weiß-Blätter H. 7 (Dezember 1914). S. 10.

12 Marcus, Joseph: Ein Brief an die Schriftleitung. In: Blau-Weiß-Blätter H. 7 (Dezember 1914). S. 13.

13 Karpe, Richard: Bar Kochba und Blau-Weiss. Die Entstehung des jüdischen Wanderbundes Blau-Weiss in Böhmen und seine Entwicklung während des ersten Weltkrieges. In: Leo Baeck Institut New York, Bar Kochba-Theodor Herzl Academic Association Collection (AR 6465) Box 1, Folder 21. S. 7.

14 Vgl. Margalith, Elkana: Die sozialen und intellektuellen Ursprünge der jüdischen Jugendbewegung „Haschomer Haza'ir“, 1913–1920. In: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 10 (1970). S. 261–289; Jensen,

Der Wiener Pädagoge Siegfried Bernfeld, in Wien zur Schule und Universität gegangen, aber im galizischen Lemberg geboren, hatte unter dem Eindruck der galizischen Flüchtlinge und des erstarkenden Antisemitismus zumindest temporär ebenfalls zum Zionismus gefunden.¹⁵ Gegen Ende des Weltkrieges wurde er als Herausgeber der *Blätter aus der jüdischen Jugendbewegung* (ab Januar 1918) und von *Jerubbaal* (ab April 1918) zum Initiator zweier wichtiger Periodika der jüdischen Jugend. Insbesondere in *Jerubbaal* trafen viele verschiedene und bedeutende Positionen aufeinander: von B wie Martin Buber bis W wie Robert Weltsch.¹⁶ Unter den Autor*innen befanden sich auch spätere Kommunisten wie Bruno Frei und Heinrich Süßkind, der jüdische Wandervogel und spätere Sozialdemokrat Herbert Weichmann, Theodor Reik und Otto Fenichel, die später als Psychoanalytiker bekannt wurden, und auch der Rabbiner Max Grunwald und der Berliner Volksheim-Gründer Siegfried Lehmann.¹⁷ Zu spezifischen Fragen der jüdischen Jugendbewegung meldeten sich in *Jerubbaal* Franz Meyer, Karl Glaser und Alfred Kupferberg zu Wort. Sie schrieben für den deutschen Blau-Weiß, während Rudolf Menzel und seine Frau Rudolfine Menzel-Waltuch den österreichischen Bund vertraten. Grete Obernik repräsentierte den Prager Club jüdischer Frauen und Mädchen und Otto Engländer den Blau-Weiß aus der Moldaunmetropole.

In einem flammenden Appell forderte Victor Chaim Arlosoroff in *Jerubbaal*:

Unsere Jugendbewegung muß aufhören, der jüdische Flügel der deutschen Jugendbewegung zu sein – sie muß der deutsche (d. h. nur seiner Herkunft nach gesonderte) Flügel der jüdischen Jugendbewegung werden. Der jüdischen Jugendbewegung, die in leidenschaftlichster Parteilichkeit, mit ethischer Politik, durch Ganzheit ihrer Tat, zustößt auf ihre beiden Ziele: Erneuerung der hebräischen Kultur und Erneuerung des jüdischen Volkes im jüdischen Lande.¹⁸

Angelika: Sei stark und mutig! Chazak we'emaz! 40 Jahre jüdische Jugend in Österreich am Beispiel der Bewegung „Haschomer Hazair“ 1903 bis 1943. Wien 1995; Lamm, Zvi: Youth takes the lead. The Inception of Jewish Youth Movements in Europe. Givat Haviva 2004.

¹⁵ Vgl. Dudek, Peter: „Er war halt genialer als die anderen“. Biographische Annäherungen an Siegfried Bernfeld. Gießen 2012; Rechter, David: The Jews of Vienna and the First World War. London 2001.

¹⁶ Vgl. Hoffer, Willi: Siegfried Bernfeld and „Jerubbaal“. An Episode in the Jewish Youth Movement. In: Leo Baeck Institute Year Book X. London [u. a.] (1965). S. 150–167.

¹⁷ Zu Siegfried Lehmann vgl. Lehman, Beate: Vorbereitung auf Erez Israel. Siegfried Lehmann und die Jüdische Waisenhilfe. In: Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Hrsg. von Susanne Businger u. Martin Biebricher. Zürich 2020. S. 247–265.

¹⁸ Arlosoroff, Victor Ch.: Ketzerforderungen. In: *Jerubbaal*. Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend H. 5 (August 1918). S. 196.

Arlosoroff, geboren in der Ukraine, als Kind mit seinen Eltern nach Ostpreußen und später nach Berlin ausgewandert, verkörperte – ähnlich Bernfeld und Buber – eine Synthese von ostjüdischer Prägung und westjüdischer Erfahrung. Er war dem Berliner Blau-Weiß entwachsen und schickte sich am Ende des Ersten Weltkrieges gerade an, einen deutschen Landesverband von Hapoel Hazair zu gründen.¹⁹ Neben der Forderung nach einer umfassenden Hebräisierung der Jugend und der tätigen Alija, tauchten hier, wohl erstmals im zeitgenössischen deutschsprachigen Zionismus auch ethisch-sozialistische Vorstellungen auf. Diese Ideen wurden in Prag, vom Kreis um Hugo Bergmann und Robert Weltsch, aber auch in Wien, z. B. von Bernfeld, aktiv mitgetragen.

Zweifellos war der Jüdische Jugendtag, der vom 18. bis 20. Mai 1918 in Wien stattfand, ein Höhepunkt der Aktivitäten des Kreises um Bernfeld und *Jerubbaal*. Ernst Elijahu Rapoport aus Wien wies in seinem Rückblick auch auf eines der brennendsten Probleme hin: die Frage, wie sich „Ost“- und „Westjuden“, auch in Hinsicht auf das gemeinsame Projekt in Palästina, näherkommen könnten.

Alle Worte der Debatte waren umrahmt von den beiden Gegensätzen: Ost- und Westjuden und Besinnung und gefühlsmäßige Tat. Da genügt nicht äußerlicher Unterschied, eine unendliche Kluft muß zwischen Ost- und Westjuden sein, denn die Verteidiger und Wortmacher (Ost- und Westjuden) dieser abgründigen Kluft versichern: Ihr Westjuden könnt den Ostjuden nicht verstehen, denn ihr seid nicht in seiner Jidischkeit aufgewachsen! [...] Und warum, wenn die Kluft so groß ist, haben wir alle jungen Westler den Schomrim-Führer Rieger so restlos verstanden, trotzdem er Hebräisch und Jiddisch sprach? [...] Welches Glück, daß die Tagung am Sonntag, die zwar schließlich zum Zusammenschluss der gesamten jüdischen Jugendgruppen Österreichs führte, aber von so viel Kleinsicht getrübt war, Rahmen hatte an Bubers unauswischlichem ‚Widerstrebet!‘ und der Wanderung; denn dies waren Stunden der Einung.²⁰

Schon im März 1919 fand deshalb in Wien ein gemeinsames Treffen der Führerschaften des Wiener Blau-Weiß und der Schomrim statt: „Die Diskussion führte zu dem Ergebnis, daß Schomer und Blau-Weiß trotz wesentlicher Verschiedenheiten in Zukunft sich in dieser Hinsicht unterstützen können. Vor allem können und sollen sich die beiden vereinigen in dem Bestreben, der jüdischen Jugend durch Selbsthilfe ein Schul- und Bildungssystem zu schaffen, wie sie es braucht.“²¹

Allerdings kam es aus den unterschiedlichsten Gründen in den folgenden Jahren zu keiner Festigung dieses Bündnisses. So orientierte sich Siegfried Bernfeld

¹⁹ Zu Victor Chaim Arlosoroff (1899–1933) vgl. Chaim Arlosoroff. Leben und Werk. Hechaluz-Verlag, Berlin 1936; Avineri, Shlomo: Arlosoroff. London 1989.

²⁰ Rapoport, Ernst Elijahu: Glossen zum jüdischen Jugendtag in Wien. In: Der Jude H. 3 (1918/19). S. 142 f.

²¹ Schiff, Frida: Schomer und Blau-Weiß. In: Jüdische Jugendblätter H. 1 Jg. 2 (März 1919). S. 17.

in Richtung Psychoanalyse und Sozialismus, die Schomrim vermissten die Tat der westeuropäischen Jugendbewegung und verloren bald ihr Interesse an dem Bündnis. Mit Tat meinten die Schomrim vor allem die fehlende Bereitschaft ihrer westeuropäischen Chawerim und Chawerot zur Alija nach Erez Israel, die Diskrepanz zwischen propagierter Idee und praktischer Umsetzung. Zudem verlagerte der Haschomer, auch wenn er weiterhin Gruppen in Wien hatte, sein Zentrum zurück nach Galizien/Polen und gründeten schließlich als Haschomer Hazair weitere Landesverbände in Ost- und Südosteuropa. Der deutsche Blau-Weiß unter seinem Führer Walter Moses richtete dagegen die bündische Erziehung allein auf die eigenen Mitglieder aus und blieb dabei, im Gegensatz zum Haschomer Hazair, vor allem bürgerlichen Erziehungsidealen verhaftet. Man verstand sich in Deutschland als Avantgarde und verband dies gelegentlich mit offenen Ressentiments gegenüber den jüdischen Brüdern und Schwestern in Osteuropa.

Internationale Pfadfinder*innen

Wenn man in der Geschichte des deutschen Blau-Weiß nach transnationalen Orientierungen sucht, greift es allerdings zu kurz, wenn man sich lediglich auf Walter Moses, den charismatischen Führer in einer bedeutenden Phase des Bundes nach Ende des Ersten Weltkrieges und dessen elitäres Auslese- und Abgrenzungsprojekt konzentriert. An der Basis und in einigen Ortsgruppen des Bundes war man ohnehin eigene Wege gegangen. So traf im Juli 1925 eine Gruppe litauischer Schomrim im ostpreußischen Königsberg ein, um dort an einem Treffen mit dem örtlichen Blau-Weiß teilzunehmen. Der Königsberger Blau-Weiß-Führer Hans Herbert Hammerstein berichtete:

Dieses Zusammentreffen war überaus fruchtbar [...] am stärksten durch die Wirkung einer ganz hebräisch sprechenden Jugend auf die Blau-Weißen, bei denen seitdem die Pflege des Hebräischen einen wesentlichen Aufschwung erlebt hat. Im allgemeinen suchten beide Teile während dieser ersten Begegnung sich gegenseitig in keiner Weise zu korrigieren (gewarnt durch die erfolglosen Versuche anderer), sondern im Gegenteil sich zu verstehen im Unterschiedlichen wie im Gemeinsamen.²²

Voller Begeisterung berichteten die Schomrim auch vom Jüdischen Kinderhaus im litauischen Kowno. Dessen ehemaliger Leiter Siegfried Lehmann lebte zur Zeit des

²² Hammerstein, Hans Herbert: Königsberg und Kowno. In: Jüdische Rundschau Nr. 62 (10.8.1926). S. 452; Die Klagen über den Mangel an Hebräisch-Kenntnissen innerhalb der westeuropäischen jüdischen Jugend sind ein Indiz für die Bedeutung von Hebräisch als gemeinsamer Sprache für das zionistische Projekt Erez Israel.

Besuches allerdings schon wieder in Berlin, was die jungen Litauer veranlasste, ihn im Anschluss an ihren Königsberger Aufenthalt dort zu besuchen. Hammerstein schloss sich den Schomrim auf ihrem Weg nach Berlin an.²³ Voller Begeisterung über die Begegnung mit Lehmann begann er noch im selben Jahr als Erzieher im Kinderhaus in Kowno zu arbeiten. Ein Gegenbesuch einer großen Gruppe Königsberger Blau-Weißer zu Pfingsten 1926 in Kowno half, die Beziehungen zwischen beiden Gruppen zu vertiefen. Über die Eindrücke berichtete der Königsberger Hermann Jacoby begeistert:

Was ist das Schöne an dieser Stadt? Dass man sich heimisch fühlt. [...] Sofort kannte man uns. Überall wurden wir angesprochen. Sofort gehörten wir zu Ihnen. [...] Was ist in Königsberg, wenn so jüdische Skauten von Kowno nach Königsberg kommen? Kein Mensch würde etwas davon wissen. Aber wir kamen nach Kowno und ganz Kowno wußte davon, weil es jüdischer, positiver eingestellt ist, weil es wußte: Es ist das erste Mal, daß eine Gruppe jüdischer junger Menschen aus dem Westen nach dem Osten kam.²⁴

Wenn in Jacobys Beitrag von Skauten oder Scouts die Rede war, so handelt es sich um die Jüngerenschaft des Blau-Weiß, die sich zunächst innerhalb des Blau-Weiß und ab August 1926 als eigenständiger jüdischer Pfadfinderbund Kadima organisiert hatte.

Einige nicht-jüdische Pfadfinderbünde hatten – anders als die Wandervögel – schon nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Aufbau internationaler Beziehungen begonnen. Zumindest in diesen Bündeln hatten Ideen einer transnationalen Völkerverständigung, auch als Resultat des Weltkrieges, Wurzeln schlagen können. Mit diesen Idealen konnten sich auch die jungen jüdischen Pfadfinder*innen von Kadima identifizieren: „Ein Scout ist ein Mann der, da er besonders geschickt und tüchtig ist, von seinem Vorgesetzten den Auftrag erhält, den Feind auszukundschaften. (...) Es gibt aber auch Friedens-Scouts. (...) Überall in der ganzen Welt bemühen sich jüdische Friedens-Scouts, indem sie alles andere Hintansetzen und nur trachten, ihren Brüdern in der Tragung ihrer Leiden zu helfen.“²⁵

Die angestrebte Brüderlichkeit der jüdischen Pfadfinder betraf nicht allein Osteuropa. So berichtete Bernhard Bamberger (Berlin) über den Besuch bei jüdischen Scouts in England, dem Mutterland der Bewegung: „Immer wieder werde ich nach unserer eigenen Pfadfinderbewegung gefragt, und man hat das Gefühl, daß [sich, KB] ein wirklich festes Band zwischen den Pfadfindern der einzelnen Länder

²³ Vgl. Shiloni, Yisrael [d.i. Hans Herbert Hammerstein]: Das Mögliche und das Unmögliche. Erinnerungen. Tefen 1998. S. 301.

²⁴ Jacoby, Hermann (Königsberg): Kowno-Fahrt. In: Der Jüdische Pfadfinder. Eine Zeitschrift für die Mittleren und Jüngeren H. 2 Jg. 2 (Mai 1927). S. 14.

²⁵ M.: Der Jüdische Pfadfinder. In: Der Jüdische Pfadfinder H. 4 Jg. 1 (November 1926) S. 3f.

schlingt. [...] So sehr mir die Gewißheit bleibt, daß wir für uns niemals den Versuch auch nur der Nachahmung wagen würden, so sehr habe ich doch das Gefühl, Menschen von im Grunde genommen gleicher Wesensart kennengelernt zu haben.²⁶

Jüdische Pfadfinder aus Deutschland nahmen ebenfalls am Weltjugendtreffen der Pfadfinder Anfang August 1927 auf der siegerländischen Freusburg teil.²⁷ Sie sollen auch beim anschließenden Treffen im französischen Chevreux anwesend gewesen sein. Wenn hier von Brüderlichkeit und Pfadfindern die Rede ist, muss jedoch unbedingt daran erinnert werden, dass die Bedeutung von Mädchen und jungen Frauen in der jüdischen Pfadfinderbewegung Deutschlands, namentlich in Kadima, ab Ende der 1920er Jahre stetig zunahm. Ab Anfang der 1930er Jahre waren Führerinnen von Kadima an allen Entscheidungen des Bundes beteiligt.

Zunehmend waren Fahrten der jüdischen Jugendbewegung, die ihre Ziele jenseits der deutschen Landesgrenzen suchten, nicht allein auf zionistische Bünde oder jüdische Pfadfinder*innen beschränkt. Max Fürst, Führer der Königsberger Kameraden Deutschjüdischer Wanderbund und später des Schwarzen Haufen, beides explizit nicht-zionistische Bünde, erinnerte sich in seiner Autobiographie:

Königsberg war eine Grenzstadt, doch sagt der geographische Ort wenig über ihre Mentalität aus. Offen nach dem weiten Osten, und ohne eine natürliche Grenze, war Ostpreußen eine Insel und während wir nach Norden und Osten die Nähe der Grenze eher als Vorteil ansahen, war die Grenze nach Süden, nach Polen, doch immer ein Ärgernis. [...] Wenn ich heute darüber nachdenke, finde ich es beschämend, wie wenig wir von Polen Notiz nahmen. [...] Näher standen uns dagegen die Ostseeländer, Litauen, Lettland, Estland und Finnland. [...] Jede Wanderung über die Kurische Nehrung war mit einer Grenzüberschreitung verbunden.²⁸

Es ist an dieser Stelle noch einmal wichtig zu betonen: Die engsten Beziehungen, dafür steht das Verhältnis von Breslau/Prag ebenso wie das von Königsberg/Kowno, entstanden aus persönlichen Begegnungen. Dabei bot das europäische Galut, jenseits der besonderen Verpflichtungen und Anforderungen Palästinas, eine Art Schutzraum, in dem speziell für die Jugendbünde transnationale Erfahrungen möglich wurden.

26 Bamberger, Bernhard (Berlin): Bei den jüdischen Scouts in England. In: Der Jüdische Pfadfinder H. 2 Jg. 2 (Mai 1927). S. 6.

27 Hirsch, Kurt (Hamm a. d. Sieg): Das Weltjugendtreffen auf der Freusburg. In: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands Nr. 10 Jg. 13 (1. Oktober 1927). S. 1–3.

28 Fürst, Max: Gefilte Fisch. Eine Jugend in Königsberg. München 1973. S. 298 f.

Ein Welt-Bund der jüdischen Jugend

Auch wenn der Blau-Weiß in seiner Gesamtheit wenig Interesse an transnationalen Beziehungen innerhalb Europas hatte, gab es, wie das Beispiel Kowno/Königsberg zeigt, auch hier Ausnahmen. Zudem führte der Avantgarde-Anspruch des Bundes wahrscheinlich auch dazu, sich bei der Frage von wem, wie und wohin die jüdische Jugendbewegung in Europa geführt werden sollte, aktiv einzumischen. Ausschlaggebend dafür sollte die Gründung einer zionistischen Weltjugend-Organisation namens Brit Hanoar Anfang September 1924 in Danzig werden. Nach Hackeschmidt war es die Führung des deutschen Blau-Weiß und hier vor allem der Breslauer Benno Cohn, die diese Konferenz vorbereitet hatte.²⁹ Allerdings entwickelten sich die Diskussionen und die Richtung der Konferenz vor Ort anders als es die Blau-Weiß-Führung gehofft hatte. So forderte David Ben-Gurion, der als Vertreter der Histadrut in Danzig anwesend war, den automatischen Beitritt aller Chaluzim der Jugendbünde – nach ihrer Alija – in die Histadrut. Dem konnte und wollte sich der deutsche Blau-Weiß, als einziger der anwesenden Bünde, nicht anschließen. Es waren wohl vor allem zwei Gründe, die den Blau-Weiß zu diesem Schritt bewogen: Als selbsternannte Avantgarde den richtigen Weg schon vor Augen, kam eine Unterordnung nicht in Frage. Schon gar nicht unter eine sozialistische Arbeiterorganisation wie die Gewerkschaft der jüdischen Arbeiter*innen in Palästina (Histadrut), deren Zielen man als bürgerliche Jugendorganisation bislang eher skeptisch gegenübergestanden hatte. Dass Ben-Gurion ein ähnliches Avantgarde-Verständnis für seine Organisation repräsentierte und angesichts der jüdischen Arbeitermassen Osteuropas zudem nicht besonders an einem verhältnismäßig mitgliederschwachen deutsch-bürgerlichen Jugendbund interessiert war, dürfte nachvollziehbar sein. Deshalb fanden sich in Danzig zunächst nur Haschomer Hazair, Techelet Lavan (aus der CSR), der deutsche Brit Haolim sowie kleinere Bünde aus Österreich und Polen zu einem Welt-Bund der jüdischen Jugend (Brit Hanoar) zusammen.³⁰ Der Brit Hanoar repräsentierte so von Anfang an nur einen Teil der jüdischen Jugendorganisationen im Galut, eine Schwachstelle, die niemals kompensiert werden konnte. Neben dem Blau-Weiß und den nicht-zionistischen Kameraden hatte mit dem Jung-Jüdischen Wanderbund (JJWB) seit Anfang der 1920er Jahre ein weiterer Jugendbund in Deutschland damit begonnen, jüdische Jugendliche zu sammeln. Zunächst waren seine Mitglieder lediglich gewandert, aber schon bald stellte sich auch hier die Frage nach einem eigenen Selbstverständnis. Zuerst waren es junge jüdische

²⁹ Hackeschmidt, Kurt Blumenfeld, S. 255–262.

³⁰ Katschke, Hans: Die zionistische Weltjugendkonferenz in Danzig. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen Nr. 8–9 (1924). S. 200 f.

Kommunisten, die den JJWB in ihre Richtung bewegen wollten. Das Manöver misslang und die Opponenten wurden ausgeschlossen. Wesentlich länger dauerten dagegen die Auseinandersetzungen um eine mögliche zionistische Orientierung des Bundes, die 1924, zur Zeit der Danziger Konferenz, noch nicht entschieden waren.

Der JJWB hatte zwar an der Danziger Konferenz nicht teilgenommen, verfolgte die Gründung jedoch mit Interesse. Auf seiner Führertagung wenig später, um Weihnachten 1924 im thüringischen Gotha, suchte man deshalb in Fragen eines Beitrittes Klärung.³¹ In Gotha wurden dazu zwei Entscheidungen getroffen, die für den weiteren Weg des JJWB bestimmend wurden. Zum einen ging es um das Verhältnis zum Brit Haolim. Der numerisch kleinere Brit Haolim bestand im Kern aus ehemaligen JJWBlern, die auf Grund ihrer zionistischen Orientierung 1921 dem Blau-Weiß beigetreten waren und diesen 1922, nach den Prunner Beschlüssen, wieder verlassen hatten.³² Der Brit Haolim war zu dieser Zeit der einzige deutsche-jüdische Jugendbund, der eine eindeutig chaluzisch-zionistische Orientierung hatte.³³ Die zweite Entscheidung der JJWB-Führung galt dem neuen Welt-Bund, dem Brit Hanoar. Mit den positiven Entscheidungen sowohl zu einem Beitritt zum Brit Hanoar als auch zur Verbindung mit dem Brit Haolim wurde in Gotha auch die Zukunft des JJWB als zionistisch-chaluzischer Bund bestimmt. Anlässlich des Zusammenschlusses erklärten JJWB- und Brit Haolim-Führung:

Die dem zionistischen Weltjugendverband (Brith Hanoar) angeschlossenen Jugendorganisationen erklären, daß sie nach wie vor die Errichtung landsmannschaftlicher Siedlungen in Palästina ablehnen, die sie [...] nicht für eine Förderung, sondern eine Schädigung des Aufbauwerks der Arbeiterschaft Palästinas halten. Die Bestrebungen, landsmannschaftliche Siedlungen zu schaffen, sind nach unserer Kenntnis lediglich Tendenzen des deutschen Blau-Weiß, und es wäre unseres Erachtens richtig gewesen, diese Tatsache nicht durch Anwendung des Ausdrucks ‚Jugendorganisation‘ zu verschleiern.³⁴

31 N.N.: Aus dem Bunde. Gotha. In: Mitteilungen des Jung-Jüdischen Wanderbundes Nr. 2 (Januar 1925).

S. 1–3.

32 Zu den Entwicklungen des Brit Haolim zwischen Prunn und Gotha (1922–24) vgl. Markel, Richard: Brith Haolim. Der Weg der Alija des Jung-Jüdischen Wanderbundes (JJWB). In: Bulletin des Leo Baeck Instituts H. 34 Jg. 9 (1966). S. 119–189, hier S. 124–137.

33 Chaluziut (hebr. Pioniertum) sollte sich in drei Schritten manifestieren: Hachschara, Alija und Beitritt zum Kibbuz in Palästina.

34 N.N.: Eine Kontroverse mit dem Landesvorstand der Z.V.f.D. In: Mitteilungen des Jung-Jüdischen Wanderbundes Nr. 3 (Februar 1925). S. 6. Besonders der Blau-Weiß orientierte auf landsmannschaftliche Zusammenschlüsse und Siedlungen und stand damit – auch hier – in Gegnerschaft zur Histadrut. Man fürchtete innerhalb der Blau-Weiß-Führung, sicher nicht ganz zu Unrecht, die demographische Dominanz der osteuropäischen Arbeiter-Zionisten könnte das (geplante) exklusive

Allerdings scheint die Zusammenarbeit innerhalb des Brit Hanoar von Anfang an nicht einfach gewesen zu sein. Im November 1925 vermeldete ein *Rundschreiben des JJWB*, dass der Kontakt zum Waad Hapoel (Arbeitsausschuss), der Exekutive und damit der höchsten Instanz des Brit Hanoar, vollständig fehle. Lediglich mit dem Techelet Lawan in der CSR hätten sich inzwischen „ziemlich rege Beziehungen“ entwickelt.³⁵ Nur wenige Wochen später hatte sich das geändert, nun standen die Verantwortlichen des JJWB im „lockeren brieflichen Kontakte“ mit dem Haschomer Hazair in Polen und der Slowakei, jüdischen Pfadfindern in Zagreb und einem neu gegründeten Jugendbund in Lemberg.³⁶ Allerdings wurde am Ende des Jahres 1925, auf einem Treffen der Brit Hanoar-Leitung in Wien, ein folgenschwerer Entschluss gefasst: die Übersiedlung des Waad Hapoel nach Palästina. Für Europa sollten lediglich die Landesorganisationen und zwei Sekretariate in Berlin und Lemberg erhalten bleiben.³⁷ Um die Bedeutung von Erez Israel als administratives Zentrum zu stärken, wurden mit dieser Entscheidung jedoch vorhersehbare Schwierigkeiten für den Welt-Bund ignoriert. Nicht nur, dass Postwege jetzt komplizierter wurden, Entscheidungen brauchten nun auch praktisch länger. Der Verantwortliche für den Brit Hanoar lebte im Kibbuz Ein Charod und musste sich nun einmal in der Woche nach seiner Arbeit nach Afula aufmachen, um die Administration des Welt-Bundes zu besetzen. Zunächst schien sich der Brit Hanoar jedoch noch positiv zu entwickeln. So war es gelungen, Jugendorganisationen aus Frankreich und Holland einzubinden.³⁸ Allerdings konnten im Herbst 1927 auch die zunehmend ernster werdenden Probleme des Welt-Bundes nicht mehr übersehen werden, wie ein Einwurf Mordechai (Marduk) Schattners im Vorfeld einer Konferenz des Brit Hanoar deutlich machte. Schattner mahnte zunächst die fehlende finanzielle Unterstützung und unzureichende personelle Ausstattung an. Dann monierte er die mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit vor allem von Seiten der westeuropäischen Bünde. Er schrieb: „Von vornherein trat die Arbeit zwischen den Bünden und in den Bünden in den Hintergrund. Der B.H. [Brit Hanoar, KB.] blieb auch tatsächlich fast ohne Einfluss auf den Gang der Dinge in der Galuth [...]. Es entsteht

Erziehungsprogramm für Blau-Weiß- Aktivisten in Palästina gefährden. Mit dieser Gegnerschaft war allerdings das Scheitern von Blau-Weiß in Palästina schon vorgezeichnet.

35 N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 1 (24.11.1925). S. 7.

36 N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 3 (28.1.1926). S. 4.

37 N.N.: Beschlüsse der Moazath Brith Hanoar in Wien. In: Mitteilungen des Jung-jüdischen Wanderbundes (Dezember 1925). S. 19.

38 N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 5 (16.4.1926). S. 11.

die Frage, ob Erez Israel weiterhin, trotz seiner unbedingten Vorzüge (Nähe der Histadruth, Möglichkeit der Teilnahme von pal. Chawerim aller Galuthbünde) alleiniger Sitz des B.H. bleiben kann.“³⁹

Daher forderte Schattner unter anderem die „Verlegung des Schwerpunktes auf die Galuth, auf die Förderung ‚zwischenbündischer‘ Beziehungen und Werke.“⁴⁰

Auch Georg Lubinski aus der Führerschaft des JJWB formulierte die Probleme des Welt-Bundes noch einmal deutlich. Bei ihm spielte allerdings die Verlagerung des Zentrums nach Erez Israel eine geringere Rolle, er kritisierte vor allem die Unfähigkeit der jüdischen Jugendbewegung Europas, sich als gemeinsame Bewegung zu verstehen und Wege zu finden, dieses Selbstverständnis auch praktisch umzusetzen. In einem Artikel vom Dezember 1927, in dem er sich an die nicht-jüdische Jugend wandte, erklärte er:

Das Programm dieses internationalen Zusammenschlusses der jüdischen Jugend ist die Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina auf der Grundlage der Selbstarbeit und der Erneuerung der jüdischen Kultur, der Wiedererweckung der hebräischen Sprache. Diese Zielsetzung unterscheidet den Zusammenschluß der jüdischen Jugendbewegung von den internationalen Zusammenfassungen der anderen Richtungen und Konfessionen. [...] Während sonst jede internationale Beziehung die Nationalität der Beziehungsgruppen geradezu voraussetzt, bedeutet Internationalität der nationaljüdischen Jugendbewegung, daß die bis jetzt noch durch verschiedene Sprache, Sitte und Heimat getrennten Teile der jüdischen Jugend sich in Palästina zur Fortführung und Ausbildung ihrer alt-neuen Sprache, Sitte und zum Aufbau ihrer alt-neuen Heimat zusammenfinden.⁴¹

Ab 1928 finden sich in den Spalten von *Der junge Jude*, dem Periodikum des JJWB, lediglich kurze Notizen über zionistisch-sozialistische Jugendbünde außerhalb Deutschlands, jedoch ohne gleichzeitig auf die Arbeit des Welt-Bundes einzugehen.⁴² Das könnte ein Indiz dafür sein, dass ihm zu dieser Zeit kaum noch Bedeutung zugemessen wurde. Allerdings ist seine weitere Existenz, wenn auch offensichtlich ohne deutsche Beteiligung, durch einen Brief der Bundesleitung des JJWB

³⁹ Schattner, Mordechai: JJWB und Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-Jüdischen Wanderbundes, Choser 15 (undat.). S. 4f. Schattner argumentierte hier als Repräsentant des JJWB im Brit Hanoar.

⁴⁰ Schattner, JJWB, S. 6.

⁴¹ Lubinski, Georg: Die internationalen Beziehungen der jüdischen Jugendbewegung Deutschlands. In: Das junge Deutschland. Überbündische Zeitschrift (Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände) H. 12 (Dezember 1927). S. 544.

⁴² Vgl. N.N.: Aus dem Leben der zionistisch-sozialistischen Bünde. In: Der junge Jude H. 4 Jg. 3 (Juli–August 1930). S. 138f.

vom Juli 1930 belegt, der an die „Maskiruth des Brith Hanoar, Warschau, Długa 40“ gerichtet war.⁴³

Hermann Meier-Cronemeyer, einer der besten Kenner der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland, konstatierte: „Sonderliche Bedeutung erlangte der pompös gegründete Brit Hanoar wegen der ständigen Spannungen zwischen Schomer Hazair und Hechaluz nicht.“⁴⁴

Das Fehlen eines wirkungsvollen Zusammenschlusses der jüdischen Jugendbünde im Galut beeinträchtigte auch die Arbeit des JJWB, der sich ab 1930 Brit Haolim nannte, nachhaltig. Im Juli 1932 hieß es in einem „Vertraulichen Rundschreiben“ des Brit Haolim:

Der Brith Haolim leidet Zeit seines Bestehens darunter, dass er eine rein deutsche Organisation ist und nicht in einem festen organisatorischen Zusammenhang mit gleichgerichteten Jugendbünden anderer Länder steht. Sämtliche Vorteile, die aus einer Weltorganisation hervorgehen (weiterer Blick, Bereicherung durch Austausch von Erfahrungen, Führeraustausch, Rationalisierung der Kräfte und damit Eroberung neuer Positionen, Verbindung mit den jüdischen Massen des Ostens u. a.) sind dem Brith Haolim bisher verloren gegangen.⁴⁵

Pionier*innen im Galut

Der wichtigste Aspekt der Zusammenarbeit der jüdischen Jugendbewegung im Galut, der bislang noch fehlt, war das gemeinsame Arbeiten, Lernen und Leben als Chaluzim und Chaluzot (hebr. Pioniere und Pionierinnen). Dabei lässt sich die Schwäche oder Bedeutungslosigkeit von Brit Hanoar auch mit der Bedeutung einer Alternative in Form des Pionierverbandes Hechaluz erklären. Denn während die Mitarbeit im Welt-Jugend-Bund eher fakultativ gehandhabt wurde und kaum Breitenwirkung entfalten konnte, war die Zusammenarbeit im Welt-Hechaluz zwingende Notwendigkeit. Reisewege und Wirkungsfelder vieler Schlichim und Schlichot, aber auch von Chaluzim und Chaluzot blieben in Europa oft nicht auf ein Land

⁴³ Ghetto Fighters House Archive, Israel (GHF), Nr. 25340, S. 2 f.: N.N.: Liebe Chawerim, Berlin den 7.7.1930.

⁴⁴ Meier-Cronemeyer, Hermann: Zwischen Nationalismus und Sozialismus. Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland (Habilitationsschrift, im Manuskript abgeschlossen). Erlangen-Nürnberg 1977. S. 657. Obwohl der Haschomer Hazair aktiv im Hechaluz mitarbeitete, gab es immer wieder Auseinandersetzungen, vor allem wegen des – je nach Sichtweise – mangelnden oder zu großen Einflusses im Chaluz-Bund.

⁴⁵ GHF, Nr. 25330, S. 12: N.N.: Vertrauliches Rundschreiben! An je einen Chawer jeder Agudah! Berlin, den 4.7.1932.

beschränkt. Jedenfalls stellte Moshe Schapiro, einer der bedeutenden Schlichim im deutschen Hechaluz, anlässlich der Moaza, dem Bundestreffen, 1930 fest:

Man kann daher nicht dem Hechaluz die Verantwortung für ein Misslingen der Arbeit aufbürden, wenn er keine Einflussmöglichkeit auf die Vorbereitung der jungen Menschen in den Jugendbünden hat. Anstatt Klarheit in dieser Frage zu schaffen, hat man vor einigen Jahren versucht, einen Zusammenschluss der Jugendorganisationen im ‚Brith-Hanoar‘ herbeizuführen. Ich habe die größte Achtung vor den Menschen, die den Brith-Hanoar gründeten; wir sind uns aber heute klar darüber, dass der Brith-Hanoar gescheitert ist. Es ist klar, dass diese Föderation von Jugendorganisationen nicht imstande ist, eine Arbeit zu leisten und zwar aus dem Grunde, weil hier eine Parallel-Organisation errichtet wurde, die ganz überflüssig ist [...].⁴⁶

Wie schon beschrieben, war im Dezember 1922 ein deutscher Landesverband des Hechaluz gegründet worden, der sich zudem direkt dem Welt-Hechaluz⁴⁷ anschloss. Für die Bedeutung, die der Gründung des deutschen Landesverbandes im Welt-Hechaluz zugemessen wurde, spricht zudem, dass die Welt-Konferenz des Hechaluz schon Mitte März 1923 in Berlin stattfand.⁴⁸

Allerdings brauchte es nicht erst diesen organisatorischen Zusammenschluss, um für die deutschen Praktikanten*innen sowie Chaluzim und Chaluzot die Bedeutung transnationaler Beziehungen erfahrbar und erkennbar zu machen. Seit Beginn der Hachschara in Deutschland gab es Gärtner*innen und Landwirt*innen mit einem osteuropäischen Hintergrund in Messingwerk⁴⁹ und auf dem Markenhof. Ernst Fraenkel, Chaluz auf dem Markenhof, berichtete in einem Interview: „[...] wir hatten auch einen Arbeiter aus Polen, Blau-Weiße aus der Tschechoslowakei und auch einen Eleven aus Rußland. Damals, kurz nach der Revolution konnte man noch frei aus Rußland rauskommen.“⁵⁰

⁴⁶ Schapiro, Moshe: Der Hechaluz und die Jugendbewegung, auf der Moazah des Hechaluz, Berlin 20.–22. Dez. 1930. In: Informationsblatt des Hechaluz Nr. 33 Jg. 4 (Januar 1931). S. 52.

⁴⁷ Allerdings fanden sich im Welt-Hechaluz lediglich Landesverbände aus Osteuropa, dem Baltikum, Mitteleuropa und Südosteuropa zusammen. Russland bzw. die Sowjetunion hatte hier eine Sonderstellung. Während das Land zunächst über die größte Mitgliederzahl verfügte, kam es in Fragen des Verhältnisses zum sowjetischen Staat, zur Spaltung in einen legalen und einen weitgehend illegalen Hechaluz. Zunehmend marginalisiert, von Repression betroffen und ohne Perspektive wurde der sowjetische Hechaluz Anfang der 1930er Jahre aufgelöst, vgl. hierzu Near, Henry: The Kibbutz Movement. Volume 1. Origins and Growth 1909–1939. Oxford/Portland 2007. S. 97–99.

⁴⁸ Vgl. N.N.: Eröffnung der Weltchaluztagung. In: Jüdische Rundschau Nr. 21 (13.3. 1923). S. 124.

⁴⁹ Vgl. Kuchenbecker, Arnold: Zionisten und Chaluzim im Messingwerk. In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte Bd. 62 (2011). S. 129–139, hier S. 134. Allerdings wird hier, wohl auch auf Grund der begrenzten Quellenlage, davon ausgegangen, dass alle Osteuropäer*innen im Messingwerk auch Chaluzim bzw. Chaluzot gewesen wären.

⁵⁰ Vgl. Tromm, Ulrich: Der Markenhof bei Freiburg im Breisgau als zionistisches Auswandererlehrgut 1919–1925. In: Geschichtswerkstatt H. 15 (1988). S. 23–32, hier S. 24.

Im schlesischen Niedergimmel absolvierten seit 1920 ebenfalls Praktikant*innen aus dem deutschen Blau-Weiß, dem tschechischen Techelet Lavan und Litauen gemeinsam ihre Hachschara. Die beiden Gruppen aus Berlin und Prag hatten sich einige Zeit zuvor in Prag zur Kwuza Awoda⁵¹ zusammengeschlossen. Der geistige Vater der Gruppe, der aus Halle stammende Moshe Schwabe, war zu gleicher Zeit im litauischen Ministerium für jüdische Angelegenheiten für den Erziehungsbereich zuständig und darüber hinaus auch transnational gut vernetzt.⁵² Auch in Opladen bei Köln lernten junge zionistische Frauen aus der CSR und Deutschland zusammen Gärtnerei und Landwirtschaft.⁵³

Elieser Ascher aus der Führung des deutschen Hapoel Hazair stellte 1922 rückblickend fest:

Es ist nicht schwer in Deutschland eine Hechaluzbewegung zu organisieren. Das Experiment ist schon einige Male gemacht worden und zeigte stets das gleiche Ergebnis: Viele Gruppen, meist sehr stark ostjüdisch bestimmte, fanden sich zusammen, organisierten sich als Chaluz, gingen früher oder später nach Palästina und der Hechaluz als solcher verschwand von der Bildfläche. Es war ihm nicht gelungen, in der eigentlichen deutschen Jugendbewegung Wurzeln zu fassen.⁵⁴

Mit der Gründung des deutschen Landesverbandes von Hechaluz bekam die Bewegung in Deutschland allerdings neuen Zulauf auch aus Kreisen „westjüdischer“ Chaluzim, sodass im Herbst 1924 mit der Publikation einer eigenen Monatsschrift begonnen werden konnte. Schon im ersten Heft beschäftigte man sich dort aus deutscher Sicht mit der Bedeutung des Galut für Hachschara und Hechaluz und den unterschiedlichen Kulturkreisen, die davon betroffen waren. Es ging also wieder einmal um die Frage wie man „Ostjuden“ und „Westjuden“ zusammen-

51 Kwuza (hebr. Gruppe oder Kollektiv), anfänglich auch als Bezeichnung für die entstehenden Kibbuzim geläufig; Awoda (hebr. Arbeit).

52 Vgl. Bergbauer, Knut: Pioniere in der Provinz. Hachschara, Alija und jüdische Jugendbewegung in Schlesien. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020, S. 107–133, hier S. 108 f.

53 Vgl. Bergbauer, Knut: „Auf eigener Scholle“. Frühe Hachschara und jüdische Jugendbewegung in Deutschland. In: Pilarczyk [u. a.], Hachschara, S. 23–53, hier S. 40.

54 E. A. (d.i. Elieser Ascher): Nach dem Praktikantentag. In: Die Arbeit. Organ der zionistischen volkzionistischen Partei Hapoel Hazair H. 3 (November 1922). S. 104. Auf das nicht immer spannungsfreie Verhältnis von „Ost“- und „Westjuden“ wurde schon im Abschnitt zum Wiener Hachomer Hazair hingewiesen. Allerdings hatte die Mehrzahl der sogenannten Ostjuden in den deutsch-jüdischen Jugendbünden zwar osteuropäische Wurzeln (oft auch nur die Eltern), war jedoch meist schon in Deutschland aufgewachsen. Über das Gefühl, in beiden Welten nicht richtig zu Hause zu sein, siehe Bernhard Gelbarts Reflexionen (in Grochov 1939) im letzten Teil dieses Beitrages.

bringen könne, repräsentiert durch die Bünde: Haschomer Hazair (Ost) und Blau-Weiß (West).

Die Moaza des Welt-Hechaluz vom September 1924 in Danzig wurde dann das zweite internationale Treffen, an dem auch Chaluzim und Chaluzot aus Deutschland teilnahmen, während sie zugleich über eine stabile Landesorganisation verfügen konnten. Als Sitz der Exekutive des Welt-Hechaluz wurde Warschau bestimmt, die polnische Hauptstadt sollte bis zum Sommer 1939 auch das Welt-Zentrum bleiben. Während der Brit Hanoar mit der Verlegung seiner Zentrale nach Palästina an Wirkung im Galut eingebüßt hatte, konnte sich der Welt-Hechaluz mit seinem Hauptsitz in Warschau dagegen nicht nur stabilisieren, sondern ein relativ erfolgreiches europäisches Netzwerk etablieren. Im Sommer 1925 verfügte der deutsche Hechaluz mit etwa 1.000 Mitgliedern über seine zahlenmäßig größte Mitgliedschaft in der Weimarer Republik. Sowohl zuvor als auch danach bestand die Organisation aus rund 500 Mitgliedern. Diese Anzahl war jedoch nicht vergleichbar mit Osteuropa: In Russland und Polen gab es jeweils fast 14.000 Mitglieder, in Galizien 300, in Litauen 800, in Rumänien und in Österreich jeweils 750 Mitglieder.⁵⁵

Auch wenn der Einfluss der osteuropäischen Landesverbände im Welt-Hechaluz aufgrund der bedeutend größeren Mitgliederzahlen stetig zunahm, sah sich auch der deutsche Landesverband Mitte der 1920er Jahre noch in einer Phase des Aufschwungs. Deshalb stellte sich für ihn auch die Frage, in welchen Hachscharot man all die neuen Chaluzim und Chaluzot unterbringen sollte. So bekamen auch Hachschara-Stellen außerhalb Deutschlands erstmals eine Bedeutung. Dabei kann jedoch noch nicht von organisierter Auslands-Hachschara gesprochen werden, denn es waren lediglich Einzelne, die das Wagnis eingingen. So berichtete Schmuël Hirsch 1925 über seine Ausbildung in Holland: „Ich habe zunächst im vorigen Winter bis nach der Heuernte bei einem hervorragenden Züchter gearbeitet und die praktischen Arbeiten der Tierzucht wie Melken, Füttern, Verpflegung und Geburten gelernt, daneben Einblick in praktische Tierzuchtfragen erhalten. Seit dem Sommer arbeite ich hier in Utrecht, wo ich vor allem in Vererbungslehre und Tierkrankheiten Vorlesungen und praktische Übungen habe.“⁵⁶

Ab dem Jahr 1931 wurden Fragen einer möglichen Auslands-Hachschara im deutschen Hechaluz dringlicher. Zum einen war es die Weltwirtschaftskrise, die auch in der Landwirtschaft ihre Spuren hinterließ. Die zunehmende Verarmung der Landbevölkerung und die immer weiter steigende Arbeitslosigkeit verringerten

55 Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA), KH2/394, S. 1: Informationen Nr. 6, Hechaluz Deutscher Landesverband, 24.9.1925.

56 CZA, KH2/394 (o. Fol., o. D.): Schmuël Hirsch: Aus einem Bericht über die Ausbildung in Holland.

die Möglichkeiten von Hachschara zusehends. Auch der Aufstieg des Nationalsozialismus inklusive des zunehmenden Antisemitismus, der nun auch in ländlichen Gebieten breitere Zustimmung fand, machte es vielen Bauern kaum mehr möglich, junge Jüdinnen und Juden zu beschäftigen. Deshalb konnte die Auslands-Hachschara hier einen Ausweg weisen. Im September 1931 unternahm deshalb Elieser Liebenstein, ein Schaliach der Histadrut, im Auftrag des Merkas des deutschen Hechaluz eine Erkundungsreise nach Holland. Sein wichtigster Auftrag war es, sich im Land nach Möglichkeiten und Chancen für Chaluzim aus Deutschland umzuschauen. Zum Zeitpunkt seines Besuchs arbeiteten dort schon 50 Chaluzim: 4 von Betar, 10 vom deutschen Bachad, 14 aus dem deutschen Hechaluz und 6 stammten aus Holland. Liebenstein berichtete:

Die ‚Vereeniging‘ hat sich im Prinzip bereit erklärt, angesichts der schwierigen Lage im deutschen Hechaluz 10 neue Chawerim aus Deutschland noch im Herbst nach Holland zu nehmen. [...] Die Vertreter der ‚Vereeniging‘ hatten volles Verständnis dafür, dass nach der teilweisen Zerstörung der landwirtschaftlichen Hachschara in Deutschland und Osteuropa die westeuropäischen Länder, darunter auch Holland, viel mehr als bisher um die Unterbringung von Chaluzim sich bemühen sollen.⁵⁷

In den Beschlüssen der IX. Weidah des Hechaluz vom Oktober 1931 hieß es dann unter Punkt 13. folgerichtig: „Die Konferenz begrüsst die Ausdehnung unserer Hachscharaarbeit in Holland und fordert vom Merkas, seine Bemühungen auch in anderen Nachbarländern fortzusetzen.“⁵⁸

Mit diesem Beschluss erkannte der deutsche Hechaluz erstmals offiziell die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Auslands-Hachschara an. Im deutschen Landesverband des Hechaluz gab man sich jedoch nicht mit den ersten Erfolgen in den Niederlanden zufrieden, sondern prüfte, ob auch andere Länder in Europa in Frage kämen. Eines der ersten Länder, das aufgrund der mit den Niederlanden vergleichbaren landwirtschaftlichen Struktur dafür geeignet schien, war Dänemark. Über die Situation dort berichtete Fritz Lichtenstein, der im November 1932 das Land besucht hatte: „Die Bauern selbst sind, soweit ich sie kennengelernt habe, junge, arbeitsame und auch theoretisch recht gut ausgebildete Landwirte und vom

57 N.N.: Bericht über die Hachschara in Holland. In: Informationsblatt, herausgegeben vom Hechaluz, Deutscher Landesverband Nr. 37 Jg. 4 (September 1931). S. 18, überliefert in GFH, Nr. 25170, S. 19. Bei der Vereinigung handelte es sich um die sogenannte Deventer Vereeniging, eine schon 1918 gegründeten Hachschara-Initiative um Ru Cohen aus Devent. Sie setzte vor allem auf Einzelhachschara in Landwirtschaft und Handwerk.

58 N.N.: Beschlüsse der IX. Weidah des Hechaluz Oktober 1931. In: Informationsblatt, herausgegeben vom Hechaluz, Deutscher Landesverband Nr. 38 Jg. 4 (Oktober 1931). S. 7, überliefert in: GHF, Nr. 25170, S. 39.

fachlichen Standpunkt aus gesehen sind die Hachscharaplätze als gut zu bezeichnen. [...] Gerade um in dieser Hinsicht etwas zu erreichen, scheinen mir häufige Besuche von uns sehr wesentlich [...].“⁵⁹

Unter Druck. Deutsche Chaluzim auf der Suche nach Wegen in Europa

Nur wenige Monate nach Lichtensteins Erkundungsreise kamen die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht. Für den deutschen Hechaluz, als aktiven Bestandteil der jüdischen Gemeinschaft Deutschlands, brach eine Zeit zunehmender Entrechtung, Diskriminierung und Verunsicherung an. Praktisch hieß das z. B., dass einige Hachschara-Stellen wegen antisemitischer Anfeindungen und Übergriffe (die nun kaum noch sanktioniert wurden) aufgegeben werden mussten. Zu gleicher Zeit drängten erst hunderte, später tausende von Jugendlichen in die jüdische Jugendbewegung und den Hechaluz. Während die Bünde in einer Welt zunehmender Ausgrenzung Halt in Gemeinschaft mit ähnlich Betroffenen ermöglichen, bot der Hechaluz, mit Hachschara und Alija, eine Option und Perspektive für eine hoffnungsvolle Zukunft an. Aus den etwa 550 Mitgliedern des Hechaluz vor 1933 wurden innerhalb kurzer Zeit 14.000. Auf einer Sitzung des erweiterten Merkas des Hechaluz am 25. März 1933 wurde über die neue Lage beraten. Eine der Lösungen schien die Erweiterung der Auslands-Hachschara.

Es muss weiter versucht werden, im Auslande Hachscharastellen zu schaffen. Dazu sind Reisen nach Holland, Frankreich, Elsass und Schweiz, wo bereits Ansatzpunkte vorhanden sind, notwendig. [...] Die Breslauer Zionisten haben angeregt, dass Fritz L. [Lichtenstein, KB] einige Wochen nach Palaestina fahren soll, um mit dem Maskirut des Kibbuz die weitere Arbeit zu besprechen. Da Fritz für diese 6 Wochen unabkömmlich ist wird von dieser Reise abgesehen. Dafür haelt es Fritz für zweckmaessig nach Warschau zum Merkas Olami zu fahren, um evt. Hachscharamöglichkeiten in Polen und die weitere Arbeit hier zu besprechen, [...].⁶⁰

Nur wenige Tage vor dieser Sitzung hatte Fritz Lichtenstein in einem Brief an Elijahu Dobkin⁶¹ in Palästina allerdings über neue Schwierigkeiten geschrieben: In Holland und Dänemark fehle der Elan, das deutsche Hachschara-Projekt voranzu-

⁵⁹ GHF, Nr. 25196, S. 30: Fritz Lichtenstein: Liebe Chawerim, Brief von Fritz Lichtenstein an Waad Hapoel Histadruth u. a. Berlin, den 25.11. 1932. S. 3.

⁶⁰ GFH, Nr. 25165, S. 10: N.N.: Protokoll der Sitzung des erweiterten Merkas vom 25. Maerz 1933. S. 2.

⁶¹ Biografische Angaben zu Elijahu Dobkin siehe Fußnote 55 im Beitrag von Pilarczyk in diesem Band.

treiben, sodass zu diesem Zeitpunkt dort keine größeren Erweiterungen möglich schienen. In der Schweiz und Frankreich sei bislang nicht viel Handfestes erreicht worden, es gebe aber Hoffnung auf 100 neue Hachschara-Stellen in Frankreich.⁶² Insgesamt ermöglichte die Auslands-Hachschara jedoch, schon das war ein Erfolg, die Ausbildung und Unterbringung zahlreicher neuer Mitglieder: Anfang Juli 1933 befanden sich von den 1.200 Chaluzim und Chaluzot auf Hachschara schon ein Drittel, also etwa 400, im Ausland.⁶³ Aber während viele der Schwierigkeiten in West- und Nordeuropa bald überwunden werden konnten, gestaltete sich die Lage in Osteuropa deutlich schwieriger. Besonders für Polen sah man im deutschen Hechaluz bald keine Perspektive für deutsche Chaluzim mehr: Schon im Mai 1933 schrieb Enzo Sereni aus Berlin an den Merkas des Welt-Hechaluz nach Warschau: „Den Eindruck, den wir nach verschiedenen Briefen, die wir aus Polen erhielten, bekommen haben, ist ein ziemlich schlechter. [...] Das Schlafen zu Zweit oder Dritt in einem Bett entsetzt die Menschen sehr, und man muss versuchen, alles zu tun, um unseren Menschen wenigstens in der ersten Zeit [...] durch äußerliche Schwierigkeiten die Arbeit nicht zu schwer zu machen.“⁶⁴

Es ging offensichtlich nicht um Luxusprobleme verwöhnter „Westjuden“; auch die unterschiedlichen kulturellen Prägungen „Ostjuden“ versus „Westjuden“, schienen nicht im Zentrum gestanden zu haben. Die polnische Hachschara wird in vielen zeitgenössischen Berichten oft als Massenbetrieb geschildert, der von Stamchaluzim, die meist älter als 25 Jahre waren und keinem Jugendbund angehörten, dominiert wurde. Auch der Umstand, dass die deutschen Chaluzim in Polen mit den ebenfalls jugendbewegt geprägten Chaluzim und Chaluzot aus Polen ein gemeinsames Selbstverständnis fanden, spricht eher gegen einen generellen Konflikt West versus Ost.

Da sich, trotz aller Interventionen, an den Verhältnissen dort nicht viel änderte, beschloss der deutsche Hechaluz im Frühjahr 1934 deshalb (zunächst), seine Hachschara in Polen aufzugeben. Dem Misserfolg der polnischen Hachschara für den deutschen Hechaluz, stehen aber gleichzeitig auch Erfolge in der Auslands-Hachschara, z.B. in den Niederlanden, gegenüber. Eine der dortigen Hachschara-Einrichtungen, die zudem eine der kontinuierlichsten und größten war, soll deshalb vorgestellt werden. Es handelt sich um das Werkdorp Nieuwesluis im Norden der

62 GFH, Nr. 25555, S. 14f.: Fritz Lichtenstein: An den Waad Hapoel Histadruth, Brief von Fritz Lichtenstein, Berlin, den 20.3. 1933. S. 2f.

63 GFH, Nr. 25209, S. 11: N.N.: Hachschara-Stellenbesetzung vom 22. Juni bis 2. Juli 1933.

64 GFH, Nr. 25573, S. 3: Enzo Sereni: Liebe Chawerim, Brief von Enzo Sereni an den Merkas Hechaluz Warschau, Berlin, 30. Mai 1933. Zu Enzo Sereni (1905–1944) vgl. Bondy, Ruth: *The Emissary. A life of Enzo Sereni*. London 1977.

Niederlande.⁶⁵ Die Initiative ging von der niederländischen Stichting Joodse Arbeid aus, jedoch war auch die Reichsvertretung der deutschen Juden seit dem Beginn im Frühjahr 1934 an Planung und Ausführung beteiligt. „Die Ausbildung erfolgt im Wesentlichen durch holländische Lehrkräfte. Die praktische Unterweisung wird durch theoretischen Fachunterricht für die einzelnen Gruppen ergänzt werden. Als Sprachunterricht ist nach Wahl des einzelnen Englisch oder Hebräisch oder Spanisch vorgesehen. [...] Geistig wird das ganze Unternehmen allen jüdischen Richtungen offen, jüdisches Gepräge tragen. Die Verpflegung ist rituell.“⁶⁶

Ende Mai 1934 arbeiteten in Werkdorp schon 30 bis 40 Praktikant*innen aus Deutschland, zur offiziellen Eröffnung im Oktober des Jahres waren es 150, der Höchststand an Belegung wurde im März 1941 kurz vor der Auflösung mit 280 Praktikant*innen erreicht. Als im Januar 1937 das neue Gemeinschaftshaus eingeweiht wurde, schrieb Fritz Brodnitz, der für den Zentralausschuss für Hilfe und Aufbau aus Berlin angereist war, stolz: „Der Besucher, der andere Berufsumschichtungseinrichtungen kennt, weiss, dass es wenig Hachscharastellen gibt, in denen die Schüler bei aller Einfachheit so gut untergebracht sind wie in Werkdorp.[...] Das holländische Judentum, das mit grössten Geldopfern diese Einrichtung geschaffen hat, kann auf sein Werk stolz sein.“⁶⁷

Zu den Besonderheiten von Werkdorp gehört auch, dass keine der beiden wichtigen Richtungen des deutschen Judentums – Zionismus und deren nicht-zionistische Opponenten vom Centralverein (CV) – die Ausbildungen dort dominieren konnte. Allerdings zeigt eine Statistik vom Jahresende 1938 deutlich, wohin die Absolvent*innen der Ausbildung überwiegend gingen: 118 Werkdorpler waren nach Palästina ausgewandert, es folgte Argentinien mit 31 Personen. In der Länderstatistik finden sich auch Südafrika mit 20, Nordamerika mit 18 und England mit 13 Praktikant*innen.⁶⁸

Das Jahr 1938 steht, wie kaum ein anderes in der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland, für einen radikalen Bruch mit vormaligen Gewissheiten. Das gilt auch für die jüdische Jugend und insbesondere für ihre Jugendbewegung.

⁶⁵ Vgl. Tijn, Gertrude van: Werkdorp Nieuwesluis. In: Leo Baeck Institut Yearbook XIV (1969). S. 182–199; Stegeman, H.B.J. u. J.P. Vorsteveld: Het Joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934–1941. Amsterdam 1983. Als Ausbildungsort existierte Werkdorp von März 1934 bis März 1941.

⁶⁶ N.N.: Ein 'Werkdorp' am Zuider See. In: Israelitisches Familienblatt (5.4.1934). S. 9.

⁶⁷ Brodnitz, Friedrich: Einweihungsfeier im Werkdorp Wieringen. In: CV-Zeitung Nr. 4 Jg. XVI (28.1.1937). o.S.

⁶⁸ Privatarchiv Reutlinger (Amsterdam): N.N.: Emigration bis 31.12. 1938. Weil Zionist*innen (Chaluzim und Chaluzot) nur einen Teil der Auszubildenden in Werkdorp ausmachten, wurde die umfassendere Bezeichnung Praktikant*in gewählt, die auch historisch verbürgt ist.

Schon im Vorfeld des Pogroms im November 1938 waren 17000 Jüdinnen und Juden mit polnischen Pässen (oder ohne gültigen Pass) aus dem Deutschen Reich über die deutsch-polnische Grenze deportiert worden. Rund 8.000 von ihnen strandeten in Zbaszyn nahe der deutschen Grenze ohne eine Möglichkeit der Rückkehr. In der ersten Zeit lebten sie hier unter katastrophalen Bedingungen, bis durch den Bau von Baracken und die Hilfe von jüdischen Organisationen wenigstens die größte Not gelindert werden konnte. Unter den Vertriebenen befand sich auch eine größere Anzahl von Jugendlichen. Auf Initiative von ehemaligen Führern aus deutschen chaluzischen Bündnen – einige selbst Deportierte, andere aus Deutschland zur Unterstützung entsandt – konnte ein Teil dieser Jugendlichen in Jugend-Alija-Gruppen⁶⁹ zusammengefasst werden. Arno Fischmann, ehemaliger Chawer der Werkleute, schrieb am 3. Dezember 1938 aus Zbaszyn über die Bemühungen der Verantwortlichen vor Ort an Elieser Liebenstein in Tel Aviv:

Wir haben hier einen Waad gebildet: Elek Stern, Dada Pick, Max Schliesser, Oskar Händler und ich, der laufend A.–H [Allgemeines Hilfs-Komitee für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland in Polen, KB] und Alijaangelegenheiten erledigt. [...] Vom Lager zu berichten, ist eine Grundtraurige und unerquickliche Angelegenheit, so dass ich ihr nicht gerne nachkomme. Der Rahmen wird auf allen diesen Lagern derselbe sein. Baracken, Notwohnungen, Feldküchen, schlechte Organisation, Kleiderverteilung und eine trostlos verzweifelte Stimmung einiger Tausend Menschen, die zur Untätigkeit verurteilt sind.⁷⁰

Da man sich in Deutschland nur wenig später, nach dem Novembepogrom, in einer ähnlich verzweifelten Situation befand, wurde die Unterstützung, die Aufrechterhaltung der Kontakte zwischen Berlin und Warschau umso bedeutsamer, aber auch schwieriger.⁷¹ Bernhard Gelbart, ehemaliger Führer des Hamburger Habonim, gehörte zu den Verantwortlichen aus Deutschland für die Jugendlichen in Zbaszyn. Er verfasste im Sommer 1939 einen Rundbrief, in dem er über die Bedingungen der

69 Auch Recha Freier (1892–1984), Initiatorin der Jugend-Alija in Deutschland, war intensiv daran beteiligt, eine Lösung für diese Jugendlichen im polnisch-deutschen Grenzgebiet zu finden. Die JA kümmerte sich vor allem um jüngere Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren. Weitere biografische Angaben unter Fußnote 69 im Beitrag von Beate Lehmann in diesem Band. Zur Jugend-Alija im Allgemeinen findet sich eine umfassende Bibliografie auf der Website des DFG-Projektes, juedischejugendkultur.de (12.1.2023).

70 Yad Tabenkin Archive (YTA), 15–106–4–1: Brief von Arno Fischmann an Elieser Liebenstein, Zbaszyn, (03.12.1938).

71 Nach dem 9. November 1938 wurden zahlreiche Hachschara-Orte überfallen und viele Chaluzim in Konzentrationslager deportiert; Büros von Hechaluz und jüdischen Bündnen wurden demoliert; Einige Verantwortliche und Madrichim des Hechaluz konnten ihre Arbeit, wenn auch mit Einschränkungen, jedoch bis 1941 als Angestellte des Palästina-Amtes, Abteilung Berufsvorbereitung I, fortsetzen.

deutschen Chaluzim in Polen berichtete. Das Verständnis über Fragen der unterschiedlichen Ausgangssituationen und Lebensbedingungen, das Gelbart hier formulierte – immerhin war er da gerade 20 Jahre alt – ist bemerkenswert:

Der junge polnische Chawer kann oftmals nicht verstehen, warum der deutsche Chawer in seinem Kibbuz besondere Bedingungen oder Vergünstigungen erhält. [...] Und doch müssen wir versuchen, diesem polnischen Chawer klar zu machen, dass diese Bevorzugung nicht erfolgt, um Unterscheidung und Ungleichheit zu schaffen, sondern im Gegenteil um Gleichheit zu geben. [...] Machen wir ihm aber klar, dass der Sprung in das neue Leben – von Deutschland nach Polen, in ein neues Land, eine neue Gesellschaft, zur Arbeit, zu einer neuen Sprache [...] für den deutschen Chawer eine viel größere Kluft zu überbrücken hat, als der des polnischen Chawers, der sich nur aus dem Milieu des Städtels und der Familie herausreißen muss zur Hachscharah.⁷²

Gelbart reflektierte auch über seine eigene Identität:

Der [...] vielleicht wesentlichste Gedanke ist der, dass wir ja eigentlich gar keine Deutschen sind. In unserer Jugend, zu unserer Schulzeit hatten wir oft darunter zu leiden, dass die wirklichen deutsch-jüdischen Kinder uns wegen unserer ostjüdischen Abstammung als Polen beschimpften. [...] Nun kommen wir zur Hachschara und plötzlich sind wir Deutsche. Wir haben allen Grund, daran zu zweifeln, ob wir überhaupt Deutsche oder Polen sind, und es bleibt uns nur die Bezeichnung, dass wir Juden sind.⁷³

Nur zwei Monate nach diesem Rundbrief überfiel die deutschen Wehrmacht Polen, damit begann der Zweite Weltkrieg. Über Wilna (Litauen) gelang es Bernhard Gelbart in letzter Minute sich zusammen mit seiner Jugend-Alija-Gruppe nach Palästina zu retten.

Nach-Suche

Selbst nach 1941⁷⁴ gab es Verbindungen aus der ehemaligen jüdischen Jugendbewegung Deutschlands mit Aktivist*innen anderer jüdischen Jugendbewegungen

72 GFH, Nr. 25243, S. 14: N.N.: Hechaluz. Madhleka lejozej germania, 1. Rundbrief, Warszawa, (4.7.1939).

73 GFH, Nr. 25243, S. 15: N.N.: Hechaluz. Madhleka lejozej germania, 1. Rundbrief, Warszawa, (4.7.1939).

74 Die Ereignisse des Jahres 1941 markieren den Beginn der systematischen und geplanten Ermordung der Juden in Europa. Im Juni 1941: Überfall NS-Deutschlands auf die Sowjetunion, Beginn der systematischen Ermordung der Juden Osteuropas; im September 1941: Pflicht zum Tragen eines „Judensterns“ in Deutschland; im Oktober 1941: Ausreiseverbot für Juden aus Deutschland und Beginn der systematischen Deportation von deutschen Juden.

innerhalb Europas. Dass einige Netzwerke in Deutschland auch in der Illegalität weiter bestanden, wissen wir aus den Erinnerungen von überlebenden Mitgliedern des Chug Chaluzi oder der aus jungen Zionist*innen und Kommunist*innen bestehenden Gruppe um den Berliner Kommunisten Herbert Baum.⁷⁵

Zu gleicher Zeit existierten in Europa jedoch auch andere Netzwerke jüdischer Jugendorganisationen. Einige orientierten sich an vormaligen Organisationsstrukturen, manche davon hatten nur lokale Bezüge, während andere sich eher regional verorteten. Aber es gab auch einige wenige transnationale Netzwerke. Das wohl bedeutendste dieser Netzwerke war im Rahmen der Welt-Hechaluz-Zentrale in Genf entstanden und ist eng mit dem Namen des verantwortlichen Chawers Nathan Schwalb verbunden. Die Anfänge dieses Netzwerkes reichen bis ins Jahr 1939 zurück. Schon im August 1939, also noch vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen, entschied die internationale Leitung des Hechaluz in Warschau auf Grund der angespannten Lage und wohl auch im Zusammenhang mit dem in Genf stattfindenden Zionistischen Kongress, einen Teil der Welt-Zentrale des Hechaluz von Warschau nach Genf zu verlagern. Hier hatte Nathan Schwalb damit begonnen, einen Kreis Schweizer Aktivist*innen der chaluzischen Jugendbewegung und zionistischer Funktionäre um sich zu versammeln. Dieser Kreis stand einerseits in Verbindung mit Palästina und der zionistischen Weltbewegung, andererseits mit vielen Aktivist*innen der chaluzischen Jugendbewegung in Europa.⁷⁶ Im Zentrum der Aktivitäten stand zunächst der Austausch von Informationen und die Versendung von Hilfspaketen. Mit zunehmender Kriegsdauer kamen zahlreiche Versuche, zerrissene Netzwerk-Verbindungen wieder neu zu knüpfen, hinzu. Schwalbs Netzwerk(e) waren in ganz Europa aktiv, ein Teil davon bestand auch aus Beziehungsgeflechten, die im Kontext der (ehemaligen) jüdischen Jugendbewegung Deutschlands verortet werden können. Schaut man sich diese Verbindung genauer an, reichten sie von verschiedenen, inzwischen zu Zwangsarbeitslagern umfunktionierten Hachscharot bis in die Konzentrationslager Theresienstadt und Auschwitz-Birkenau. An diesem Punkt der Geschichte waren nationale Unterschiede irrelevant geworden, es genügte Chawer oder Chawera zu sein oder mit solchen in Verbindung zu stehen, um in Nathan Schwalbs Schweizer Hilfswerk eingebunden zu werden.

⁷⁵ Vgl. Löhken, Wilfried u. Werner Vathke: Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939–1945. Berlin 1993.

⁷⁶ Vgl. Bornstein, Heini: Insel Schweiz. Hilfs und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939–1946. Zürich 2000; Kroh, Ferdinand: David kämpft. Vom jüdischen Widerstand gegen Hitler. Reinbek bei Hamburg 1988. Bei Kroh geht es zum einen um verschiedene Aspekte jüdischen Widerstands in Europa, aber auch im engeren Sinne um Schwalbs Netzwerk.

In diesem Beitrag sollten die transnationalen Wege und Wechselwirkungen der jüdischen Jugendbewegung Deutschlands im europäischen Kontext aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Anhand der Quellen kann dabei die organisatorische Ebene gut nachvollzogen werden. Organisationen und Bünde verhandelten miteinander, handelten Perspektiven und Projekte gemeinsam aus, wobei es nicht immer zu Übereinkünften kam. Manchmal konnte es keinen inhaltlichen Konsens geben, gelegentlich verhinderten Organisationsegoismen eine Einigung.

Bei aller Bedeutung, die Organisationen für die Installation von jungjüdischen transnationalen Netzwerken hatten, sollte man jedoch den Blick von unten nicht vergessen. Zumal es qualitative Unterschiede zwischen (sporadischen) gemeinsamen Fahrten von Jugendbünden und der Erfahrung von jahrelanger gemeinsamer Arbeit auf (Auslands-)Hachschara gab. Welche Erfahrungen waren für die einfachen Chaluzim und Chaluzot, zumal jene die sich auf Auslands-Hachschara befanden, bedeutsam? Viele der Erlebnisse dort waren die vielleicht unmittelbarste Erfahrung junger deutsch-jüdischer Jugendbewegter in Europa vor 1945. Zu den transnationalen Netzwerken gehörten daher in vielen Fällen nicht nur der enge Kreis der eigenen Chawerim und Chawerot, sondern auch die Zivilbevölkerung des Gastlandes, von denen Einige in schwieriger Zeit Unterstützung und Hilfe gewährten. Zwei Erinnerungen ehemaliger deutscher Chaluzim, die in den Niederlanden unter deutscher Besatzung lebten, sollen dies illustrieren. Auguste Moses Nußbaum erinnerte sich: „Wir in Loosdrecht lebten, inmitten des Grauens, wie auf einer einsamen Insel – ein bisschen hungrig aber aktiv, und glücklich mit unserem Los, wenn auch mit ständiger Sorge im Herzen um unsere Eltern und Verwandten und dauerndem Grummeln im Bauch. Einmal bekamen wir durch Familie Waterman einen Sack voll Roggenmehl und kochten mit Magermilch Brei daraus.“⁷⁷

Ähnliche positive Erlebnisse mit der niederländischen Bevölkerung bewegten auch Paul Siegel: „Die ‚Hachschara‘-Mitglieder waren in Zutphen [Zutphen] beliebt. Von Zeit zu Zeit amüsierten wir uns mit örtlichen Jungen und Mädchen. Man lud uns zum gemeinsamen Schlittschuhlaufen auf einen der in den Parkanlagen gelegenen Teiche ein. Nach dem Schlittschuhlaufen wurden wir in ihre Wohnungen eingeladen und mit heißer Anismilch bewirtet. In der strengen Winterkälte war das ein herzerwärmendes Getränk.“⁷⁸

Paul Siegel meint mit Winterkälte zwar eindeutig die Jahreszeit, man kann den Begriff jedoch auch auf die gesamte Situation jüdischer Jugendlicher nach 1933 beziehen. Demgegenüber stünde dann die Solidarität und Unterstützung für junge

⁷⁷ Moses-Nussbaum, Auguste: Reise mit zwei Koffern. Lebenserinnerungen. Göttingen 2017. S. 87.

⁷⁸ Siegel, Paul: In ungleichem Kampf. Christlich-jüdische Rettungsaktion der Westerweel-Gruppe. Von Köln nach Holland durch Westerbork über Frankreich und Spanien nach Israel 1924–1947. Konstanz 2001. S. 60 f.

deutsche Jüdinnen und Juden außerhalb der deutschen Landesgrenzen als mögliche positive transnationale Erfahrung.

Auch wenn die Bedeutung der transnationalen Erfahrungen und Netzwerke innerhalb Europas in der Forschung oft von denen zwischen Deutschland und Palästina überlagert wurde und wird, gibt es dennoch gute Gründe, diese spezifischen Entwicklungen in die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung Deutschlands einzubinden. Um jedoch noch ein vollständigeres Bild zu erhalten, könnte es für zukünftige Arbeiten durchaus lohnend sein, dem Blick von Deutschland aus, einen Blick aus Europa nach Deutschland gegenüberzustellen.

Bibliographie

Archive

Leo Baeck Institute New York (LBI NY), USA. Bar Kochba-Theodor Herzl Academic Association Collection (AR 6465).
 Central Zionist Archive (CZA), Jerusalem, Israel.
 Ghetto Fighter House Archive (GFH), Lohamei Hagetaot, Israel.
 Yad Tabenkin Archive (YTA) Ramat Efal, Israel.
 Privatarchiv Reutlinger Amsterdam, Niederlande.

Gedruckte Quellen

A. E. (d.i. Elieser Ascher): Nach dem Praktikantentag. In: Die Arbeit. Organ der zionistischen volkszionistischen Partei Hapoel Hazair H. 3 (November 1922). S. 104.
 Arlosoroff, Victor Ch.: Ketzerforderungen. In: Jerubbaal. Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend H. 5 (August 1918). S. 196.
 Bamberger, Bernhard (Berlin): Bei den jüdischen Scouts in England. In: Der Jüdische Pfadfinder H. 2 Jg. 2 (Mai 1927). S. 6.
 Brodnitz, Dr. Friedrich: Einweihungsfeier im Werkdorp Wieringen. In: CV-Zeitung Nr. 4 Jg. XVI (28.1.1937). o.S.
 Chaim Arlosoroff. Leben und Werk. Hechaluz-Verlag. Berlin 1936.
 Engländer, Artur: Führerfahrt. In: Blau-Weiß-Blätter H. 7 (Dezember 1914). S. 10.
 F. R.: Jüdische Wanderer in Galizien. In: Blau-Weiß-Blätter H. 8 (Dezember 1913). S. 14.
 Fischmann, Arno: Lieber Elieser Liebenstein. Brief von Arno Fischmann. Zbaszyn (3.12.1938). In: Yad Tabenkin Archiv 15–106–4–1.
 Hammerstein, Hans Herbert: Königsberg und Kowno. In: Jüdische Rundschau Nr. 62 (10.8. 1926). S. 452.
 Hirsch, Kurt (Hamm a.d. Sieg): Das Weltjugendtreffen auf der Freusburg. In: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands Nr. 10 Jg. 13 (1. Oktober 1927). S. 1–3.

- Hirsch, Schmuël: Aus einem Bericht über die Ausbildung in Holland. In: CZA KH2/ 394 (o. Fol., o.D.). Informationen Nr. 6, Hechaluz Deutscher Landesverband, 24. 9. 1925. In: Central Zionist Archiv (CZA) KH2/394, S. 1.
- Jacoby, Hermann (Königsberg): Kowno-Fahrt. In: Der Jüdische Pfadfinder. Eine Zeitschrift für die Mittleren und Jüngeren H. 2 Jg. 2 (Mai 1927). S. 14.
- Karpe, Dr. Richard: Bar Kochba und Blau-Weiss. Die Entstehung des jüdischen Wanderbundes Blau-Weiss in Böhmen und seine Entwicklung während des ersten Weltkrieges. In: Leo Baeck Institut New York, Bar Kochba-Theodor Herzl Academic Association Collection (AR 6465) Box 1, Folder 21, S. 7.
- Katschke, Hans: Die zionistische Weltjugendkonferenz in Danzig. In: Der jüdische Student. Zeitschrift des Kartells jüdischer Verbindungen Nr. 8–9 (1924). S. 200 f.
- Lichtenstein, Fritz: An den Waad Hapoel Histadruth, Brief von Fritz Lichtenstein, Berlin, den 20.3. 1933, S. 2 f. In: GFH Archiv 25555, S. 14 f.
- Lichtenstein, Fritz: Liebe Chawerim, Brief von Fritz Lichtenstein an Waad Hapoel Histadruth u. a. Berlin, den 25.11. 1932, S. 3. In: GFH Archiv 25196, S. 30.
- Lubinski, Georg: Die internationalen Beziehungen der jüdischen Jugendbewegung Deutschlands. In: Das junge Deutschland. Überbündische Zeitschrift (Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände) H. 12 (Dezember 1927). S. 544.
- M.: Der Jüdische Pfadfinder. In: Der Jüdische Pfadfinder H. 4 Jg. 1 (November 1926). S. 3 ff.
- Marcus, Joseph: Ein Brief an die Schriftleitung. In: Blau-Weiß-Blätter H. 7 (Dezember 1914). S. 13.
- N.N.: Aus dem Bunde. Gotha. In: Mitteilungen des Jung-jüdischen Wanderbundes Nr. 2 (Januar 1925). S. 1–3.
- N.N.: Aus dem Leben der zionistisch-sozialistischen Bünde. In: Der junge Jude H. 4 Jg. 3 (Juli–August 1930). S. 138 f.
- N.N.: Bericht über die Hachschara in Holland. In: Informationsblatt, herausgegeben vom Hechaluz, Deutscher Landesverband Nr. 37 Jg. 4, (September 1931). S. 18. In: GFH Archiv 25170, S. 19.
- N.N.: Beschlüsse der IX. Weidach des Hechaluz Oktober 1931. In: Informationsblatt, herausgegeben vom Hechaluz, Deutscher Landesverband Nr. 38 Jg. 4 (Oktober 1931). S. 7. In: GFH Archiv 25170, S. 39.
- N.N.: Beschlüsse der Moazath Brith Hanoar in Wien. In: Mitteilungen des Jung-jüdischen Wanderbundes (Dezember 1925). S. 19.
- N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 1 (24. 11.1925). S. 7.
- N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 3 (28.1. 1926). S. 4.
- N.N.: Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-jüdischen Wanderbundes, Choser Nr. 5 (16. 4. 1926). S. 11.
- N.N.: Ein 'Werkdorf' am Zuider See. In: Israelitisches Familienblatt (5. 4. 1934). S. 9.
- N.N.: Eine Kontroverse mit dem Landesvorstand der Z.V.f.D. In: Mitteilungen des Jung-jüdischen Wanderbundes Nr. 3 (Februar 1925). S. 6.
- N.N.: Emigration bis 31.12. 1938. In: Privatarchiv Reutlinger (Amsterdam).
- N.N.: Eröffnung der Weltchalutztagung. In: Jüdische Rundschau Nr. 21 (13.3. 1923). S. 124.
- N.N.: Hachschara-Stellenbesetzung vom 22. Juni bis 2. Juli 1933. In: GFH Archiv 25209, S. 11.
- N.N.: Hechaluz. Madhleka lejozej germania, 1. Rundbrief, Warszawa 4. 7. 1939, S. 5. In: GFH Archiv 25243, S. 14.
- N.N.: Liebe Chawerim, Berlin den 7. 7. 1930. In: GFH Archiv 25340, S. 2 f.

- N.N.: Protokoll der Sitzung des erweiterten Merkas vom 25. Maerz 1933, S. 2. In GFH Archiv 25165, S. 10.
- N.N.: Vertrauliches Rundschreiben! An je einen Chawer jeder Agudah! Berlin, den 4.7.1932. In: GFH Archiv Nr. 25330, S. 12.
- Rappeport, Ernst Eljahu: Glossen zum jüdischen Jugendtag in Wien. In: Der Jude H. 3 (1918/19). S. 142f.
- Schapiro, Mosheh: Der Hechaluz und die Jugendbewegung, auf der Moazah des Hechaluz, Berlin 20.–22. Dez. 1930. In: Informationsblatt des Hechaluz Nr. 33 Jg. 4 (Januar 1931). S. 52.
- Schattner, Mordechai: JJWB und Brith Hanoar. In: Bundesleitung des Jung-Jüdischen Wanderbundes, Choser 15 (undat.). S. 4f.
- Schiff, Frida: Schomer und Blau-Weiß. In: Jüdische Jugendblätter H. 1 Jg. 2 (März 1919). S. 17.
- Sereni, Enzo: Liebe Chawerim. Brief von Enzo Sereni an den Merkas Hechaluz Warschau, Berlin, 30. Mai 1933. In: GFH Archiv 25573, S. 3.

Forschungsliteratur

- Avineri, Shlomo: Arlosoroff. London 1989.
- Bergbauer, Knut: Davidstern am Hohen Meissner? Wandervogel, Antisemitismus und jüdische Jugendbewegung. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau (SLR) Nr. 69 (2014). S. 112–145.
- Bergbauer, Knut: „Auf eigener Scholle“. Frühe Hachschara und jüdische Jugendbewegung in Deutschland. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 23–53.
- Bergbauer, Knut: Pioniere in der Provinz. Hachschara, Alija und jüdische Jugendbewegung in Schlesien. In: Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Gifhorn 2020. S. 107–133.
- Berkowitz, Michael: Western Jewry and the Zionist project 1914–1933. Cambridge 2002.
- Bondy, Ruth: The Emissary. A life of Enzo Sereni. London 1977.
- Bornstein, Heini: Insel Schweiz. Hilfs und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939–1946. Zürich 2000.
- Dudek, Peter: „Er war halt genialer als die anderen“. Biographische Annäherungen an Siegfried Bernfeld. Gießen 2012.
- Fürst, Max: Gefilte Fisch. Eine Jugend in Königsberg. München 1973.
- Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation. Hamburg 1997.
- Hoffer, Willi: Siegfried Bernfeld and „Jerubbaal“. An Episode in the Jewish Youth Movement. In: Leo Baeck Institutes Year Book X. London [u. a.] 1965. S. 150–167.
- Jensen, Angelika: Sei stark und mutig! Chazak we'emaz! 40 Jahre jüdische Jugend in Österreich am Beispiel der Bewegung „Haschomer Hazair“ 1903 bis 1943. Wien 1995.
- Keller, Mirja: „Ein Gott, ein Gesetz, ein Volk, ein Land“. Die religiös-zionistische Erziehung seit 1924 und die Rettung vor dem Nationalsozialismus am Beispiel des Bachad und des Brith Hanoar schel Zeire Misrahi. (Dissertation, im Manuskript abgeschlossen) Frankfurt a. M. 2013.
- Kissling, Marco (2020): Die Anfänge der religiösen Hachschara in Deutschland, in: Pilarczyk, Ulrike/Ashkenazi, Ofer/Homann, Arne (Hg.): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941, Gifhorn, S. 55–81.

- Knoller, Rivka: The activities of religious zionist Youth Groups in Europe during the Holocaust 1939–1945. Ramat Gan 1993.
- Kroh, Ferdinand: David kämpft. Vom jüdischen Widerstand gegen Hitler. Reinbek bei Hamburg 1988.
- Kuchenbecker, Arnold: Zionisten und Chaluzim im Messingwerk. In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte Bd. 62. Berlin 2011. S. 129–139.
- Kupfert Heller, Daniel: Jabotinsky's Children: Polish Jews and the Rise of Right-Wing Zionism. Princeton 2017.
- Lamm, Zvi: Youth takes the lead. The Inception of Jewish Youth Movements in Europe. Givat Haviva 2004.
- Lehmann, Beate: Vorbereitung auf Erez Israel. Siegfried Lehmann und die Jüdische Waisenhilfe. In: Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiegel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Hrsg. von Susanne Businger und Martin Biebricher. Zürich 2020. S. 247–265.
- Leshem, Perez: Strasse zur Rettung. 1933–1939. Aus Deutschland vertrieben – bereitet sich jüdische Jugend auf Palästina vor. Tel Aviv 1973.
- Löhken, Wilfried u. Werner Vathke: Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939–1945. Berlin 1993.
- Margalith, Elkana: Die sozialen und intellektuellen Ursprünge der jüdischen Jugendbewegung „Haschomer Haza'ir“, 1913–1920. In: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 10 (1970). S. 261–289.
- Markel, Richard: Brith Haolim. Der Weg der Alija des Jung-jüdischen Wanderbundes (JJWB). In: Bulletin des Leo Baeck Instituts H. 34 Jg. 9 (1966). S. 119–189.
- Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung Teil 1 und 2. In: Germania Judaica Neue Folge 27/28 (1969). S. 1–121.
- Meier-Cronemeyer, Hermann: Zwischen Nationalismus und Sozialismus. Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland. (Habilitationsschrift, im Manuskript abgeschlossen). Erlangen-Nürnberg 1977.
- Melzer, Wolfgang u. Werner Fölling: Biographien jüdischer Kibbuz-Pioniere aus Deutschland. Über den Zusammenhang von Jugend und Kibbuzbewegung. Opladen 1989.
- Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der jüdischen Renaissance. Frankfurt a. M. 2009.
- Moses-Nussbaum, Auguste: Reise mit zwei Koffern. Lebenserinnerungen. Göttingen 2017.
- Near, Henry: The Kibbutz Movement. Volume 1. Origins and Growth 1909–1939. Oxford/Portland 2007.
- Pilarczyk, Ulrike: Gemeinschaft in Bildern. Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina/Israel. Göttingen 2009.
- Pilarczyk, Ulrike, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann (Hrsg.): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Gifhorn 2020.
- Rechter, David: The Jews of Vienna and the First World War. London [u.a.] 2001.
- Shiloni, Yisrael [d.i. Hans Herbert Hammerstein]: Das Mögliche und das Unmögliche. Erinnerungen. Tefen 1998.
- Siegel, Paul: In ungleichem Kampf. Christlich-jüdische Rettungsaktion der Westerweel-Gruppe. Von Köln nach Holland durch Westerbork über Frankreich und Spanien nach Israel 1924–1947. Konstanz 2001.
- Stegeman, H.B.J. u. J.P. Vorsteveld: Het Joodse werkdorp in de Wieringermeer 1934–1941. Amsterdam 1983.
- Tijn, Gertrude van: Werkdorp Nieuwesluis. In: Leo Baeck Institut Yearbook XIV (1969). S. 182–199.

- Tromm, Ulrich: Der Markenhof bei Freiburg im Breisgau als zionistisches Auswandererlehrgut 1919–1925. In: Geschichtswerkstatt H. 15 (1988). S. 23–32.
- Unna, Mosche: Die Anfänge der religiösen Kibbuzbewegung in Deutschland. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts, 78/1987. Jerusalem 1987. S. 71–122.
- Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung. Bd. 2 (1970). S. 43–77.

